

Lieber Peter, wir sind heute zusammen gekommen, um ein Interview über dein Leben, deine Selbstbestimmung zu führen. Auch darüber, wie du dich im Bereich der Behindertenbewegung der letzten 30 Jahre engagiert hast. Vorab möchte ich dich als Person nochmal ein bisschen deutlicher wahrnehmen, auch für die Leser*innen und Zuhörer*innen. In welchem Berufsumfeld bewegst du dich? Wie bist du eingeschränkt, mit welcher Behinderung gehst du durch dein Leben?

Zur Behinderung: Ich bin blind. Bin es eigentlich schon immer gewesen, mehr oder weniger. Das sind die Grenzen, die einem tagtäglich entgegenkommen oder die man überwinden muss. Mein Beruf ist Lehrer. Ich unterrichte an einer Schule für Blinde und Sehbehinderte hier in Berlin, vor allen Dingen Jugendliche und junge Erwachsene im berufsbildenden Bereich.

Wie lebst du denn mit deiner Behinderung: Alleine oder mit Persönlicher Assistenz?

Ich lebe im Prinzip alleine, Assistenz brauche ich nur sehr bedingt. Ich brauche in der Schule Assistenz vor allen Dingen bei der Erfüllung und Erledigung bürokratischer Aufgaben, angefangen bei der Aktenführung.

Naja, im Moment, in der Blindenschule brauche ich eigentlich keine Assistenz, aber wenn man zum Beispiel in einer Regelschulklasse mit sehenden Schülern ist, da braucht man Assistenz bei Klassenarbeiten, um sicherzustellen, dass nicht irgendwann der Vater von Max A. kommt und sagt: "Das ist aber blöd! Mein Sohn konnte nicht schummeln, der Fritz W. hat aber geschummelt und hat deswegen eine bessere Zensur als er. "

Zu Hause habe ich keine Assistenz. Ich leiste mir den Luxus, dass ich mir einmal pro Woche eine Putzhilfe gönne, die regelmäßige Putzarbeiten macht und Wäsche bügelt, vor allen Dingen Hemden. Das könnte ich sicherlich auch, aber es würde mich mehr Zeit kosten und so gibt es mir die Sicherheit, dass wirklich die Sauberkeit so ist, wie ich sie haben will. Mir ist es lieber, wenn das jemand macht, der sieht. Ansonsten brauche ich hin und wieder mal Unterstützung, klar, für bestimmte Dinge, beim Kaufen bestimmter Artikel. Es ist manchmal ganz schön, wenn man jemanden dabei hat, angefangen bei der Bekleidung, obwohl ich auch die meistens alleine

kaufe, indem ich mich dort von dem Verkaufspersonal beraten lasse. Oder ich kaufe im Internet.

Natürlich ist man bei bestimmten Reisen auf Assistenz angewiesen oder auf irgendeine Art von Unterstützung, vor allem im Urlaub. Ich reise relativ viel. Ich reise auch relativ viel alleine, vor allen Dingen, wenn es irgendwie dienstlich ist oder aufgrund meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten. Wenn ich aber Urlaub mache, da möchte ich natürlich ganz gerne ein bisschen mehr von meiner Umgebung mitkriegen und da ist es schon sinnvoll, wenn man auf die eine oder andere Art eine sehende Begleitung oder Assistenz, wie man das nennen mag, dabei hat.

Frühe Selbstbestimmung und Mobilität

Ich finde, du beschreibst dich als Menschen, der eher selten Assistenz in Anspruch nimmt, aber trotzdem selbstbestimmter leben kann durch diese Assistenz. Wie hat sich bei dir Fremdbestimmung und Selbstbestimmung entfaltet, wann ist dir das erste Mal aufgefallen, dass du dich vielleicht fremdbestimmt fühlst oder du eigentlich mehr Freiheit, mehr Raum willst? Vielleicht schon als Kind, vielleicht als Schüler oder junger Mann? Kannst du Momente nennen, in denen das stattgefunden hat?

Ja, sicherlich. Mir ist als Jugendlicher relativ schnell aufgefallen, dass ich unbedingt ein großes Maß an Selbständigkeit erreichen möchte, weil ich eben nicht ständig von irgendwelchen Menschen abhängig sein will. Ich bin, weil es das damals auch nicht anders gab, in einer Blindenschule, in einer Internatsschule groß geworden, wo wir schon, was das Spielen und Toben im Freien betraf, relativ viel Freiraum hatten. Das hat mir sicherlich bei der Ausbildung meiner Mobilitätsfähigkeiten geholfen. Ich habe aber dann später gemerkt: Ich will auch in der Lage sein, allein Dinge machen zu können. Alleine von A nach B kommen zu können, alleine zu verreisen. Es hat sich dann herausgestellt, dass ich das aufgrund des beginnenden Trainings in Orientierung und Mobilität, was erst in den frühen siebziger Jahren nach Deutschland kam, in meinen Oberstufenjahren am Gymnasium erlebt und

durchlaufen habe. Das hat mir doch eine ganze Menge an Sicherheit und Unabhängigkeit im öffentlichen Verkehr, im öffentlichen Raum gebracht. Weiterhin war natürlich wichtig: Selbstbestimmung. Ich wollte einen Beruf. Ich wollte einen Beruf, der mich ausfüllt, der mir aber auch ein Leben in Verhältnissen sichert, wie es mir gefällt. Sprich: einigermaßen bequem, vernünftig leben zu können, ohne sich ständig Gedanken machen zu müssen, wo kommt das nächste Brötchen und die nächste Tasse Tee her? Von daher war mir schon sehr früh eine qualitativ hochwertige Schulbildung wichtig. Da haben mich meine Eltern glücklicherweise sehr unterstützt. Die haben gesagt: Wenn du das machen willst, dann tu das. Wobei das damals eine Blindenschulkarriere bedeutete, die ich angefangen habe in der Landesblindenschule im Saarland in Lebach. Da war ich halt von Montag bis Samstag weg. Aber als ich dann zum Gymnasium wollte, und das ging eben nur in Marburg, dann kam ich immer nur in den Ferien nach Hause. Aber eben diese Schulbildung hat mir ermöglicht das Abitur zu machen und zu studieren. Sie hat mir auch dann meinen ersten Traum erfüllt, den ich seit der 10. Klasse hatte: Ich wollte unbedingt ins Ausland, vor allen Dingen in die USA. Ich habe es als Schüler schon probiert, da gelang es mir aber nicht. Ich bin dann im Studium als Vollzeitstudent in den USA gewesen und das hat nicht nur meine Lust an fremden Ländern und fremden Kulturen geweckt. Es hat mir auch gezeigt wie es anderswo ist, und dass es auch anders gehen kann, zum Beispiel, was die Möglichkeiten der Unterstützung blinder und sehbehinderter Menschen im Studium angeht. In den siebziger Jahren, als ich dort studiert habe, waren die Möglichkeiten in den USA wesentlich besser, was die Beschaffung von Studienmaterialien, zum Beispiel, anbetraf. Und dann eben auch durch die andere Kultur. Man hatte relativ schnell ein gewisses Potential an Freiwilligen, Menschen, die einen Teil ihrer Zeit zur Verfügung stellen, um beispielsweise vorzulesen. In Deutschland mussten Vorlesestunden fast immer bezahlt werden. Und Literatur, vor allem die benötigten Studienmaterialien, gab es damals in zugänglicher Form, sprich in Blindenschrift oder als Hörbuch, eigentlich überhaupt nicht. Das hat mir dann auch gezeigt, dass ich nicht nur passives Mitglied einer Blindenorganisation in einem Selbsthilfeverband (dem ich in der 12. Klasse beigetreten war) sein will, sondern mich auch aktiv betätigen muss, um für mich, natürlich nur zweitrangig, aber vor allen Dingen für die Gruppe, der ich angehöre, für die blinden und sehbehinderten Menschen Verbesserungen zu erstreiten.

Es ging zunächst ums Studium, um verwandte Bereiche, also auch Berufseinstieg und wie man im Beruf besser zurechtkommt. Aber daraus hat sich ziemlich bald ergeben, dass gesamtgesellschaftliche Tendenzen bei der Integration von behinderten Menschen in die Gesellschaft eine Rolle spielten, was dann zu meinem politischen Engagement in der Deutschen Blindenselbsthilfe geführt hat, wo ich jetzt seit gut 30 Jahren aktiv arbeite.

Du hattest eigentlich die Motivation rauszugehen, andere Länder kennenzulernen, andere Lebensformen, andere Kulturen und nicht begrenzt zu sein. Dann bist du nach Amerika gegangen und bist positiv inspiriert worden. Du bist dann wieder zurückgekommen und hast dich hier engagiert, um diesen Traum auch hier Wirklichkeit werden zu lassen. Ist es so?

Naja, Traum ... Der Traum war eher: Zunächst mal weg, Ausland, andere Kultur, andere Länder kennenlernen. Das Zurückkommen und dann das Engagement ... als Traum würde ich das nicht bezeichnen. Mit einem Traum verbinde ich eher etwas, das hoffentlich an einem sehr positiven Punkt endet, und so traumhaft positiv ist die gesellschaftliche Integration von blinden und sehbehinderten Menschen eigentlich noch nicht. Wir haben zwar schon viel erreicht, aber es fehlt noch ganz schön viel.

Berufsperspektiven für Blinde

Und was haben die Verbände, in denen du jetzt als Ehrenamtlicher und als Vorstandsmitglied mitgewirkt hast, in den letzten 30 Jahren erreicht? Was sind für dich Meilensteine, insbesondere für die blinden Menschen und Menschen mit Sehbehinderungen?

Meilensteine, sagen wir mal: Ein wichtiger Meilenstein, an dem man immer wieder arbeiten muss, ist der Erhalt von Kompensationsleistungen für den Mehraufwand, den man als blinder Mensch halt hat. Das haben unsere Väter in den fünfziger Jahren in die Wege geleitet. Wir müssen heute immer wieder kämpfen, weil man versuchen will, uns diese Leistungen zu streichen oder mindestens einzuschränken.

Aber so richtige Meilensteine, die in der Zeit, in der ich selber aktiv bin erreicht worden sind, sind zum Beispiel die Möglichkeiten der Öffnung vieler neuer beruflicher Perspektiven. Ich kann mich zum Beispiel an konkrete Dinge erinnern: Als ich mit dem Studium anfang, wollte ich eigentlich, das war ein Traum von mir, Mediziner werden, was als blinder Mensch eigentlich nicht möglich ist. Aber über den Umweg Psychologie wäre es vielleicht gegangen. Man hat mich damals aber eingeschüchtert, als ich an der Uni Marburg Psychologie studieren wollte. Es wurde gesagt, es ist für einen Blinden nicht möglich oder nur sehr, sehr schwer möglich, weil dort mit Statistiken gearbeitet wird und so weiter. Von solchen Dingen sind wir heute glücklicherweise eine Ecke weg. Wir haben auch etwas erreicht, was ich immer noch gut finde, obwohl es im Moment eher negativ belastet ist: Die schulische Integration. Heute nennt man es ja Inklusion blinder und sehbehinderter Menschen: dass man mit Kindern und Jugendlichen, die eben nicht behindert sind, normal zur Schule geht, dieselbe Schule besucht.

Die Unterstützungsleistungen sind nicht immer überall ausreichend, aber es gibt inzwischen gesetzliche Grundlagen, dass es möglich ist. Nur, wenn man sich die momentane politische Großwetterlage ansieht, ist es eher so, dass aufgrund von Sparzwängen und aufgrund der Deckelung von Budgets alles kostenneutral geschehen soll. Zwar wird Inklusion gepredigt, aber das Ergebnis sieht eher negativ aus, weil es im Grunde genommen überall an Ressourcen fehlt, sowohl an personellen als auch an materiellen.

Fortschritte bei der Audiodeskription

Weitere Dinge, die wir, die Blinden-Organisationen, erreicht haben, auch was die gesellschaftliche Teilhabe betrifft, ist die verstärkte Nutzung von Audiodeskription bei Filmen und Fernsehbeiträgen. Das heißt also, dass ich dort eine Möglichkeit habe, viel besser teilzuhaben an Dingen, die vor sich gehen - wenn also am Abend der Tatort läuft, inzwischen eben mit Audiodeskription, mit Filmbeschreibungen in den stummen Pausen, wenn gerade nicht gesprochen wird. Dann kann ich am nächsten Morgen, wenn es mich interessiert, mit meinen Kollegen über den Tatort reden.

Das Vorantreiben des Zugangs zu Informationen ist sicherlich auch ein ganz großer Meilenstein, der uns gelungen ist, natürlich im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung überhaupt. Aber wenn ich mir angucke, was heute möglich ist, dass ich mir zum Beispiel inzwischen jetzt fast jedes Buch, das auf den Markt kommt, zugänglich machen kann – das ist ein Fortschritt, von dem ich noch vor 20 Jahren nicht gedacht hätte, dass wir da jemals hinkommen.

Alltagserfahrungen mit Inklusion in den USA

Wir waren vorhin schon in Gedanken in den USA. Was war in den USA im kulturellen Feld anders oder ist vielleicht auch heute anders? Ich weiß, dass du auch heute noch Kontakte zu Menschen in den USA hast und auch häufiger Reisen dorthin unternommen hast. Wie würdest du es beschreiben, was macht dich da freier - wenn ich dafür das Wort „frei“ verwenden kann?

Ja, „frei“ weiß ich nicht ... Zum Beispiel ist das Verhältnis zu mir als behindertem Individuum, aber auch zu behinderten Menschen insgesamt, anders. Man ist mehr geachtet als Individuum. Es passiert mir in der USA eigentlich nie, im Gegensatz zu Berlin, dass einfach Leute meinen, sie müssten wissen, wo ich hin will und was ich will. Gerade heute wieder, als ich in die U-Bahn einsteigen wollte, kam ein Typ und packte mich an der Schulter und schubste mich nach rechts weil die nächste Tür der U-Bahn am Wagen ein Stückchen rechts von mir war. Ich wollte aber ganz hinten einsteigen und hatte mir die linke Tür ausgesucht. Solche Sachen passieren dort nicht. Oder dass Leute einem hinterher brüllen „links!“, so etwas gibt es dort nicht. Wenn ich in den USA Hilfe brauche und Leute anspreche, kriege ich sie. Aber es wird mir nicht aufgedrängt. Man kommt im Grunde mit Menschen viel leichter ins Gespräch. Das ist natürlich diese Mentalität der Amerikaner, die sehr zugänglich, aber sehr oberflächlich ist. Man kommt mit jemandem ins Gespräch und unterhält sich ganz gut und am nächsten Tag hat der einen schon vergessen. So ist es halt. Ich fühle mich da einfach akzeptierter und es ist eine weltoffenerere Haltung behinderten Menschen gegenüber. So würde ich es jetzt mal verallgemeinern.

Notwendige Verbandsarbeit

Und was würdest du für dich persönlich sagen: Was ist dein besonderer Erfolg im Bereich ehrenamtliches Arbeiten für blinde und sehbehinderte Menschen in Deutschland in den Organisationen DBSV und DVWS, vielleicht auch im ABSV Berlin. Was hat dich bewogen in dem Feld zu bleiben und auch zu agieren oder mitzubestimmen?

Es gibt nichts, was ich mir auf meine persönlichen Fahnen schreiben könnte. Das geht in solchen Sachen, in der Politik, in der Behindertenpolitik nicht. Stattdessen ist es immer ein Zusammenwirken von Menschen, die Dinge zusammen tun. Von daher würde ich mir nicht anmaßen zu sagen, ich hätte irgendwo einen Erfolg errungen, der auf meine persönliche Tat oder auf mein persönliches Wirken zurückgeht. Das kann ich nicht sagen und das will ich auch nicht.

Gab es Momente, an denen du stolz auf das gemeinsame politische Engagement warst?

Na klar! Wenn ich halt sehe, dass wir was bewegen können, dass Dinge sich tatsächlich verändern lassen durch stete Bemühungen, dann finde ich das gut. Um zum Beispiel mal auf das Thema Audiodeskription zurückzukommen, weil das vielleicht für andere Menschen eher einsichtig ist: Wir hätten keine Bildbeschreibungen bei Film und Fernsehen, wenn wir, die Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe, nicht über Jahre Lobbyarbeit gemacht hätten, wenn wir nicht die Veranstaltungen zur Verleihung des Deutschen Hörfilmpreises organisiert und weiter betrieben hätten, jedes Jahr in immer größerem Rahmen, mit immer größerem Feedback. Ohne diese Arbeit hätten wir es garantiert nicht erreicht, dass inzwischen jeder Film, der in Deutschland von irgendwie gearteter Filmförderung betroffen ist, jetzt mit Audiodeskription und mit Untertiteln versehen werden muss. Wenn man so etwas erreicht, ist es toll. Wenn man sieht, dass wir zum Beispiel auf europäischer Ebene einen in ganz Europa und sogar - ich habe es selber ausprobiert

- in den USA und Kanada gültigen Parkausweis für Schwerbehinderte durchgesetzt haben; dass man, wenn man schwerbehindert ist, problemlos sein Auto an Stellen hinstellen kann, wo sonst vielleicht Menschen nicht parken dürfen; wenn ich sehe, dass wir inzwischen erreicht haben, dass es auf europäischer und sogar internationaler Ebene Bestimmungen über die Beförderung behinderter Menschen im Flugverkehr gibt. Ich fliege schon relativ lange, aber ich habe es immer mal erlebt, dass es Schwierigkeiten gab. Ich selber habe wenig Schwierigkeiten gehabt, aber ich weiß von anderen Menschen mit anderen Behinderungen, die zum Teil Schwierigkeiten hatten, bei Flügen mitgenommen zu werden, zum Beispiel gab es eine Gruppe von blinden Menschen, die mehrere Führhunde dabei hatten, und die Fluggesellschaften haben sich geweigert, mehr als 2 Führhunde mitzunehmen. Wenn man sieht, dass man etwas ändern kann, dann macht das einen schon stolz.

Abenteuerlust trotz oder wegen Blindheit?

Du bist als Jugendlicher blind Fahrrad gefahren. Wie hast du diese Grenze überwunden?

Ja, gut. Also, die Lebensdauer des Blindfahrradfahrens war relativ kurz. Meine Eltern hatten einen Schrebergarten und in der Gartenanlage war nichts los, da gab es im Grunde genommen keinen Verkehr. In den Schrebergärten, die alle mit schulterhohen Hecken eingezäunt waren, hatte man eine relativ gute Orientierung und konnte eigentlich ganz gut Fahrrad fahren. Irgendwann habe ich es mal übertrieben, fuhr zu schnell und habe eine Kurve nicht rechtzeitig mitgekriegt. Dann steckte das Rad in der Hecke und ich habe einen Salto über die Hecke gemacht. Das haben meine Eltern leider mitgekriegt und haben dann das Fahrrad fahren unterbunden.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass du den Mut hast, rauszugehen an bestimmten Punkten und etwas Neues auszuprobieren. Ich frage mich, inwieweit das jetzt durch deine Blindheit entsteht oder es ein Charakterzug ist, der aus dir heraus sprüht?

Ich vermute, dass das eher ein Charakterzug ist. Ich glaube nicht, dass die Blindheit ein Grund ist, wegen der ich jetzt besondere Dinge tun will. Es gibt eben Sachen, die reizen mich. Mich reizt Geschwindigkeit, und von daher will ich immer versuchen, irgendwelche Dinge, die mit Geschwindigkeit zusammenhängen auszuprobieren - Dinge wie Wasserskilaufen, Dinge wie Tandemspringen. Ich würde am liebsten alleine Fallschirmspringen, aber das geht natürlich nicht ..., auch schnelle Fahrgeschäfte auf dem Rummel. Ja, ich würde auch gerne mal erleben in einem Überschallflugzeug zu fliegen. Als die Concorde, das Verkehrsüberschallflugzeug, noch im Einsatz war, hatte ich leider nicht das Geld die relativ teuren Flüge zu bezahlen. Und die Möglichkeiten in einem Militärflugzeug mitzufiegen, sind wohl eher sehr eingeschränkt. Aber auch das Fahren in schnellen Zügen reizt mich, in ICEs, im Transrapid oder im TGV in Frankreich. So was finde ich interessant, das hat, glaube ich, nichts mit meiner Blindheit zu tun. Ich denke, das ist mein Interesse. Mit der Blindheit haben dann eher so frustige Dinge zu tun, wie zum Beispiel, dass ich nicht alleine joggen gehen kann, dass ich nicht alleine ins Meer hinaus schwimmen kann - das Meer, das ich wahnsinnig liebe, es gibt fast nichts Schöneres, als am Meer und im Meer zu sein. Aber ich kann halt nur sehr begrenzt alleine mit dem Meer sein, und das bedauere ich sehr, so etwas schränkt mich ein.

Ja klar, ich kann mich natürlich auch in der Umgebung, egal ob es mein eigener Kiez ist oder eine fremde Stadt, treiben lassen, mit Geräuschen, mit Gerüchen und so. Aber es geht einem doch viel verloren. Ich bin oft und gerne alleine in großen Städten wie New York, San Francisco oder so. Es geht mir trotzdem jedes Mal durch den Sinn, dass ich ganz viel nicht mitkriege, was optisch wahrzunehmen wäre. Ansonsten würde ich sagen, meine Lust, Neues auszuprobieren, neue Dinge kennenzulernen ist eher ein Charakterzug und hat nichts mit der Blindheit zu tun.

Lebensrückblick und Lebensziele

Was würdest du dir wünschen, in der Vergangenheit anders gemacht zu haben? Was würdest du für die Zukunft gern noch erreichen?

Also, in der Vergangenheit Dinge anders gemacht zu haben, weiß ich nicht ..., da gäbe es sicherlich das eine oder andere in meinem persönlichen Leben, was ich vielleicht hätte anders machen sollen, aber das ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Anders machen ... Ja, ich hätte mich vielleicht nicht einschüchtern lassen sollen mit dem Psychologiestudium. Oder ich hätte vielleicht, als es Mitte der neunziger Jahre in Berlin die Möglichkeit gab, als Lehrer Psychologie mit halber Freistellung studieren sollen, allerdings hinterher mit der Verpflichtung, als Schulpsychologe für ein paar Jahre zu arbeiten. Ich hätte das vielleicht machen sollen, weil ich dann vielleicht doch noch die Möglichkeit gehabt hätte, später in den medizinischen Bereich zu kommen. Ich weiß es nicht. Es ist jetzt schwer zu sagen. An so was denke ich dann manchmal, aber im Großen und Ganzen kann ich nicht sagen, ich hätte Dinge großartig anders machen sollen. Ich hätte mir vielleicht gewünscht, dass manche Dinge anders und weniger problematisch gelaufen wären. Wenn ich mir beispielsweise vorstelle, wie es mir und vielen anderen, gar nicht mal nur blinden Menschen zu Anfang der achtziger Jahre ergangen ist: Ich war mit meiner Ausbildung, dem Studium und der Referendarzeit als Lehrer fertig, habe aber relativ lange gebraucht, um eine Arbeitsstelle zu finden, weil in der Zeit in der ganzen Bundesrepublik so gut wie keine Lehrer eingestellt wurden. Das hat mich dann dazu bewogen, über meine Gymnasiallehrausbildung hinaus noch ein Aufbaustudium als Blinden- und Sehbehindertenpädagoge, also Sonderschullehrer, zu machen. Ich habe gesehen, dass da Bedarf bestand, weil in den achtziger Jahren langsam die schulische Integration Platz griff und auch dort Sonderpädagogen gefragt waren. Es wäre vielleicht schöner gewesen, früher in den Lehrerberuf einzusteigen, aber andererseits hätte ich dann nicht die Erfahrungen gemacht, die ich gemacht habe, indem ich ein paar Jahre im EDV-Bereich für Blinde und Sehbehinderte gearbeitet habe. Obwohl ich da eigentlich nicht qualifiziert, eher Autodidakt war, mich da so reingefunden habe.

Ja, und was will ich noch erreichen? Ich würde gerne noch mal längere Zeit, sprich mindestens ein Jahr oder noch mehr, im Ausland leben. Denn mich hat die Erfahrung sehr gereizt, ich bin immer noch gerne im Ausland. Ich versuche so viel wie möglich zu verreisen, andere Länder kennen zu lernen, und das würde ich gerne noch mal tun.

Ich will gerne noch weiter in der Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe daran mitarbeiten, dass wir hoffentlich in dieser Legislaturperiode noch ein Bundesteilhabegesetz bekommen, das viele Dinge für behinderte Menschen regelt und vereinheitlicht.

Große weitreichende Ziele habe ich gar nicht mehr. Ich möchte eigentlich noch ein paar Jahre weiter arbeiten, weil mir die Arbeit immer noch Freude macht. Das sind die Dinge, die mir wichtig sind.

Das passt ja auch zu deinem Leben. Die Reise als Student in die USA, neue Kulturen, andere Gerüche, andere Atmosphären kennenlernen, aufnehmen, akustisch sowie durch innere Bilder. Wenn du jetzt sagst, du willst noch ein paar Jahre arbeiten, wie ist deine Arbeitssituation? Du arbeitest mit Schülern von 12 bis 18?

Ich arbeite schwerpunktmäßig mit Jugendlichen, die nach der zehnten Klasse zu uns kommen, bis hin zu Menschen, die schon im gestandenen Alter sind. Weil wir hier in Berlin eigentlich keine wirklichen Reha-Einrichtungen für blinde und sehbehinderte Menschen haben, kann es eben schon mal vorkommen, dass Jemand auf Grund einer Erkrankung oder eines Unfalls nicht mehr seinen Beruf ausüben kann. Zunächst kommt er zu einer blindentechnischen Grundausbildung zu uns an die Schule und macht dann an der Berufsfachschule eine weitere Ausbildung oder sucht eine neue Berufsorientierung, um dann eben in einen anderen Beruf einsteigen zu können. Und hin und wieder, gerade jetzt in diesem Schuljahr, arbeite ich auch mal mit Schülern im Teenageralter. Ich habe im Moment gerade eine 9. Klasse.

Berufsperspektiven im Wandel

Sind deine Schüler und Schülerinnen heute engagierter als, sagen wir mal in der Zeit, als du selber Teenager warst? Wie hat sich aus deiner Sicht die Motivationslage von Schülern oder jungen Erwachsenen geändert in den letzten 30 Jahren?

Verallgemeinern möchte ich das nicht unbedingt. Aber ich habe den Eindruck, dass es mehr Schülerinnen und Schüler gibt, die weniger motiviert sind. Und zwar aus zwei Gründen: Einmal, weil gerade für blinde und sehbehinderte Menschen die Berufsperspektive eine ausgesprochen schlechte ist. Wenn man sich anschaut, dass blinde und sehbehinderte Menschen im arbeitsfähigen Alter nicht nur in Deutschland, sondern weltweit zu 60 - 70% keinen Beruf ausüben, weil sie eben keine Arbeit finden, dann ist das sehr frustrierend. Das ist besonders frustrierend im nichtakademischen Bereich, weil es dort immer schwerer wird, überhaupt noch irgendwelche Bereiche zu finden, wo man neue Arbeitsfelder erschließen kann oder in existierende Arbeitsfelder rein kann, weil auch viele Bereiche wegbrechen, Bereiche, die wir traditionell im Bereich Blinde und Sehbehinderte hatten. In der Vergangenheit war zum Beispiel die Arbeit des Telefonisten für viele Menschen ein guter und relativ interessanter Beruf. Und diese Telefonzentralen, wo man früher sagte, es ist das Aushängeschild der Behörde oder der Firma, gibt es ja fast nicht mehr. Und so gibt es viele andere Bereiche, die wegbrechen oder immer kleiner werden. Gerade im nichtakademischen Bereich ist es sehr schwierig. Das wissen die jungen Menschen auch, wir können es ihnen ja auch nicht verschweigen. Aber es darf nicht so weit gehen, dass wir heute wieder so reden, wie das in den achtziger Jahren der Fall war. Ein Professor an der Uni Oldenburg hat es so formuliert, dass wir die Blinden und Sehbehinderten dazu ausbilden müssten, dass sie eine möglichst attraktive und interessante Freizeit für sich gestalten können. Das darf nicht sein. Unser Ziel muss immer noch eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt sein. Und der zweite Faktor, der die Motivationslage einschränkt, kommt daher, dass die Reize, die auf die Kinder und Jugendlichen einströmen, viel umfangreicher sind als zu meiner Zeit. Das Fernsehen hat 24 Stunden lang x Kanäle, von denen man sich berieseln lassen kann. Es gibt das Internet mit all

seinen Facetten, die zum Teil gut sind, aber auch zum Teil eher ablenkend, zeitraubend sind. Es gibt Dinge wie soziale Netzwerke. Wenn ich mir angucke, wie viel Zeit einige meiner Schüler da verbringen, ist das eigentlich erschreckend. Und hinzu kommt natürlich ein Faktor, der mit Motivationslage nichts zu tun hat: Aufgrund des medizinischen Fortschritts haben wir immer weniger "normal begabte" blinde und sehbehinderte Menschen, dafür aber häufiger diejenigen, die blind und sehbehindert und mit zusätzlichen Behinderungen geboren werden, weil sie zum Beispiel in einem wahnsinnig frühen Stadium der Schwangerschaft durch Frühgeburt geboren werden und überleben, weil der medizinische Fortschritt heute ist, was er ist. Das ist auch so ein Problem. Es ist eine sehr schwierige Frage, wie man solche Menschen auf eine sinnvolle Zukunft vorbereiten kann, was die Gesellschaft ihnen bieten kann.

Beispiele für gelingende Inklusion

Genau, das betrifft die Zukunft. Wie kann das, was wir gerade unter dem Begriff Inklusion in unserer Gesellschaft erleben, gelingen?

Inklusion – ja, wo ist sie gelungen oder wo zeigen sich Tendenzen, dass sie gelingt? In einer größer werdenden Aufgeschlossenheit der Gesellschaft behinderten Menschen gegenüber, sichtbar zum Beispiel im Kulturbereich. Es gibt einfach mehr Veranstaltungen, die sich auch für behinderte Menschen öffnen. Es gibt Versuche, zum Beispiel im Theater, beim Fußball oder bei anderen öffentlichen Veranstaltungen, auch blinden und sehbehinderten Menschen die Informationen, die sie optisch nicht kriegen können, durch zusätzliche Kommentierung zukommen zu lassen. Es gibt eine größere Offenheit, obwohl man dann auch wieder Rückschläge erlebt, wo man sie eigentlich gar nicht erwarten würde. Zum Beispiel ist die Akzeptanz von Blindenführhunden in der Gesellschaft insgesamt größer geworden. Man wird heute kaum noch aus einem Lebensmittelladen heraus fliegen oder aus dem Restaurant, was vor 20 Jahren relativ häufig passiert ist. Man hat leichteren Zugang zu den Medien. Das liegt natürlich auch am technischen Fortschritt und an der Forderung, dass dieser uns auch zugänglich gemacht wird, wo wir natürlich als

Behindertenorganisation mitgewirkt haben. Aber wir sind noch weit davon weg, dass wir sagen können: Wir haben eine inklusive Gesellschaft. Da fehlt noch sehr, sehr viel. Da müssen wir noch ganz schön dran arbeiten, dass viele Dinge, die jeder Mensch als gegeben annimmt, auch für blinde und sehbehinderte Menschen funktionieren. Ich denke jetzt zum Beispiel an etwas, was uns blinde und sehbehinderte Menschen bald in geballten Mäßen betreffen wird, nämlich diese leisen Autos, diese Hybrid- bzw. Elektroautos. Wenn die Dinger nicht tatsächlich per Gesetz dazu verpflichtet werden bis zu einer gewissen Geschwindigkeit ein Geräusch zu machen, dann möchte ich nicht wissen, wie viele Blinde und Sehbehinderte, aber auch Kinder und alte Menschen demnächst in Verkehrsunfälle verwickelt werden.

Wir haben jetzt in den meisten Verkehrsmitteln Ansagen, zumindest was Haltestellen angeht. Aber zum Beispiel fehlt mir hierbei noch ganz konkret etwas, gerade hier in Berlin: Wenn ich an der Bushaltestelle stehe, wo mehrere Busse kommen, manchmal 2 bis 3 hintereinander, weiß ich nicht, welcher meiner ist, weil er es mir nicht sagt. Dann kann es mir passieren, dass der erste Bus der falsche ist. Bis ich dann nach hinten gelaufen bin zum zweiten Bus, fährt dieser los. Und so gibt es noch viel zu tun, obwohl wir schon einiges erreicht haben.

Vielen Dank, für deine Offenheit.

Vielen Dank für deine Offenheit, für die BereitSelbstbestimmung und dein

Dateiname: Peter Brass Interview.doc
Ordner: /Users/andreasbruening/Library/Containers/com.microsoft.Word/Data/Documents
Vorlage: /Users/andreasbruening/Library/Group Containers/UBF8T346G9.Office/User Content.localized/Templates.localized/Normal.dotm
Titel:
Thema:
Autor: Andreas Bruening
Stichwörter:
Kommentar:
Erstelldatum: 29.02.16 12:55
Änderung Nummer: 2
Letztes Speicherdatum: 29.02.16 12:55
Zuletzt gespeichert von: abruening@posteo.de
Letztes Druckdatum: 29.02.16 12:55
Nach letztem vollständigen Druck
Anzahl Seiten: 14
Anzahl Wörter: 3.998 (ca.)
Anzahl Zeichen: 25.188 (ca.)